

Jeanine De Bique

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert die Sopranistin Jeanine De Bique drei Lieblingsaufnahmen.

Jeanine De Bique, geboren 1981 in Trinidad, gehört zu den international wichtigsten Sängerinnen der Karibik. Aufgewachsen in San Fernando, erkannte ihr Klavierlehrer das Gesangstalent. Sie studierte an der Manhattan School of Music und gewann zahllose Preise. Jüngst sang sie die Alcina in der Robert-Carsen-Produktion in Paris, außerdem Agathe am Berliner Konzerthaus und La Folie auf der neuen „Platée“, dirigiert von William Christie.



Foto: Gregor Hohenberg



Ohne zu zögern: die Hugo-Wolf-CD mit der Sopranistin Geraldine McGreevy. Ich stieß darauf, weil ich Lieder von Hugo Wolf suchte

und ein Fan des Klavierbegleiters Graham Johnson bin. Auf den Komponisten war ich im Studium aufmerksam geworden. Ich habe mich sofort in ihn verliebt. Seitdem repräsentiert diese CD das, was ich mein Ziel nenne. Mir gefällt sie noch besser als die Wolf-Recitals von Elisabeth Schwarzkopf, obwohl ich deren Sinn für Diktion, ihre Individualität und jene gewisse Indirektheit beim Interpretieren bewundere. McGreevys Einfachheit im Klang beeindruckt mich mehr. „Frühling übers Jahr“ oder die „Mignon“-Lieder, das höre ich sogar beim Kochen.



Ich könnte nennen: Sandrine Piau mit der Arie „M'hai resa infelice“ aus Händels „Deidamia“. Das hat das gewisse Etwas, obwohl ich persönlich die Arie schneller

singe. Sandrine habe ich entdeckt, als ich nach Aufnahmen der Folie in Rameaus „Platée“ suchte. Wenn es eine ganze Platte sein soll, nehme ich vielleicht lieber meine Lieblingsaufnahme mit Renée Fleming: Händels „Rodelinda“, mit Andreas Scholl an ihrer Seite. Dass ich beide Sänger persönlich kenne, kann ich kaum glauben. Ich flippe aus, wenn ich es mir nur vorstelle. Natürlich verfügt Fleming über eine viel ausgeprägtere, „romantischere“ Opernstimme als ich. Ich singe keine Rusalka.



Darf's etwas Cross-over sein? Eine Aufnahme, mit der ich aufgewachsen bin, war das Broadway-Album von Barbra Streisand.

Meine Schwester besaß die Kassette, die CD kam nach. Dass man die Individualität dieser Stimme auf Anhieb heraus-erkennt, finde ich ein ungemein hohes Ziel. Ich habe nichts gegen das, was man im Deutschen „Kitsch“ oder „schnulzig“ nennen würde. Streisand sang noch nicht mit der heute üblichen Technik des „belching“ – so wie es zu den eher plär-rigen Stimmen heutiger Musicals führt. Ich finde das furchtbar. Angenehm klassisch sang auch noch Sarah Brightman in „The Phantom Of The Opera“. Nicht übel. Ich kriege Gänsehaut, wenn ich nur daran denke. Wegen Barbra Streisand wollte ich Broadway-Sängerin werden. Hat nicht geklappt.